

# Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik

Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums  
Aachen 1976  
Band 1

Herausgegeben von  
Heinz Werner Viethen, Wolf-Dietrich Bald  
und Konrad Sprengel

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1977





K 801 1369

---

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Linguistisches Kolloquium <11, 1976, Aachen>**

Akten des 11. [Elften] Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976 [neunzehnhundertsechundsiebzig]. – Tübingen : Niemeyer.

(Linguistische Arbeiten ; . . .)

Bd. 1. → Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik

**Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik** / hrsg. von Heinz Werner Viethen . . . – 1. Aufl. – Tübingen : Niemeyer, 1977.

(Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976 ; Bd. 1) (Linguistische Arbeiten ; 49)

ISBN 3-484-10274-8

NE: Viethen, Heinz Werner [Hrsg.]

---

ISBN 3-484-10274-8

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1977

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
1. THEORIE	
PETER FINKE: Eine Sneed-Matrix für die Linguistik . . .	3
FRANZ JOSEF HAUSMANN: Strukturalismus in der Lexiko- graphie des 18. und 19. Jahrhunderts . . . . .	15
• GÜNTHER ÖHLSCHLÄGER: Regel - Regelformulierung - Regelbeschreibung . . . . .	27
SVEN FREDERIK SAGER: Zur Empirie in der Linguistik .	37
RÜDIGER SCHREYER: Missing links . . . . .	49
2. PHONOLOGIE UND MORPHOLOGIE	
JÜRGEN ESSER: Zur expliziten Darstellung von Wort- stellung und Intonation . . . . .	59 v
FRITZ PASIERBSKY: Amorphe Strukturen im deutschen Sprachbau . . . . .	69
DIETER STEIN: Intrakorpuskulare Diachronie . . . . .	79
ALFRED WOLLMANN: Präferenzregeln in der englischen Phonologie . . . . .	89
3. SYNTAX	
HANS ALTMANN: Wortstellungstypen des Deutschen und Kontrastierung . . . . .	99 v
JOHN F. DAVIS: Subject-object-verb concord in Luiseño	111
GÜNTHER DEIMER: <u>If</u> -Antworten auf <u>WH</u> -Fragen . . . . .	119
JÜRGEN LENERZ: Zum Einfluß des "Agens" auf die Wort- stellung des Deutschen . . . . .	133
JESUS PEREZ-ALONSO: Numerus und Deixis . . . . .	143
RÜDIGER ZIMMERMANN: Perzeptuelle Vereinfachung als Quelle sekundärer Subjektivierung . . . . .	151
4. SPRACHVARIANTEN UND KONTRASTIVE LINGUISTIK	
BARBARA ENGELS: Der steigende Einfluß des amerikani- schen Englisch auf die deutsche Zeitungssprache in "Die Welt" (1954 / 1964) . . . . .	165
COLIN FOSKETT: Valency theory and contrastive linguistics . . . . .	175
✓ CHRISTOPHER HABEL: Ein formales Modell zur Beschrei- bung von Sprachvariationen. . . . .	183

	MATTHIAS HARTIG: Soziolinguistik und Sprachwandel . . .	195
•	KRYSTYNA PISARKOWA: Abweichung und Kreativität in der Umgangssprache . . . . .	207
	ULRICH PÜSCHEL: Bemerkungen zum Objektbereich einer Theorie des Sprachwandels . . . . .	215
o	FRITJOF WERNER: Zur statistischen Beschreibung der Sprachvariation . . . . .	227
5. SPRACHERWERB UND SPRACHUNTERRICHT		
	HELGA ANDRESEN: Selektionsfunktion von Sprachnormen in der Schule am Beispiel der Rechtschreibung . . . . .	237
	WOLFGANG HERRMANN: Paradoxien des Unterrichts . . . . .	247
	LUDGER HOFFMANN: Aspekte einer Untersuchung der Spra- che von Kindern im Vorschulalter . . . . .	257
	ERIKA HÜLTENSCHMIDT: Genetische Psychologie, Lin- guistik und Fremdsprachenunterricht . . . . .	265
	MEINERT A. MEYER: Beziehungen zwischen Sprachphilo- sophie und Sprachdidaktik . . . . .	279
	JOCHEN PLEINES: Kasusgrammatik und Fremdsprachen- unterricht? . . . . .	289
	INGEBORG SINGENDONK-HEUBLEIN: Zur Grammatik frühkind- lichen Sprechens . . . . .	301
	WOLFGANG SUCHAROWSKI: Syntaxmodelle und Grammatik- unterricht . . . . .	313
6. NEUROLINGUISTIK		
-	KARL GLONING: Untersuchungen zur Lexikonorganisation an Apatikern . . . . .	327
	CLAUS HEESCHEN: Aspekte der Lateralisierung von Syntax und Semantik . . . . .	331
-	WALTER HUBER: Lexikalische Performanz bei Aphasie . . .	341
	GÜNTER PEUSER / ANGELA FRIEDERICI: "Fehlerindex" und "ESPA"-Analyse . . . . .	357
	HARTMUT POTT: Linguistische Aspekte zu aphasischen Syndromen . . . . .	367
-	FRANZ J. STACHOWIAK: Störungen der semantischen Organisation des Lexikons bei Aphasie . . . . .	377
	DOROTHEA WENIGER / WALTER HUBER: Der Einfluß von lexi- kalischer Spezifität auf die Konstruktion von Sätzen bei Aphasie . . . . .	389
	VERZEICHNIS DER AUTOREN	401

1. SEMANTIK

WERNER ABRAHAM: <u>Noch</u> und <u>schon</u> als polare Satz- funktoren . . . . .	3
JOACHIM BALLWEG: Vorgänge und Vorgangsverben . . . . .	21
ISTVÁN BÁTORI: Psycholinguistische Informationsver- arbeitung . . . . .	31
HELMUT FROSCHE: Zur Behandlung von Reflexivkonstruk- tionen in der Montague-Grammatik . . . . .	43
ROBERT THOMAS KING: Meaning postulates and semantic representation . . . . .	55
EKKEHARD KÖNIG: Zur Syntax und Semantik von Gradpar- tikeln . . . . .	63
MANFRED PINKAL: Zur Semantik ad-adjektivischer Phrasen . . . . .	71
FRANÇOISE POURADIER DUTEIL: Un essai d'application de l'analyse actantielle à la description de la nominalisation en Français moderne . . . . .	81
BURGHARD RIEGER: Vagheit als Problem der linguisti- schen Semantik . . . . .	91
MANFRED VON RONCADOR: Zur Linguistik der intensivie- renden Ausrufe . . . . .	103
MARIE-THERESE SCHEPPING: Semantische Analyse der Verben der optischen Wahrnehmung am Französischen . . . . .	115
KONRAD SPRENGEL: Semantische Merkmale und Universa- lien am Beispiel der Verwandtschaftswörter . . . . .	135
HEINZ W. VIETHEN: <u>All</u> , <u>any</u> , <u>each</u> , <u>every</u> und generi- sches <u>a</u> . . . . .	147
MONIKA WESEMANN: Einige Bemerkungen zum dänischen S- Passiv . . . . .	157
RAINER WIMMER: Einige Thesen zur Unterscheidung von Semantik und Pragmatik . . . . .	165
MAGDALENA ZOEPPRITZ: Kasuserkennung . . . . .	175

2. PRAGMATIK

ERNST APELTAUER: Drohen . . . . .	187
WOLFRAM BUBLITZ: Deutsch <u>aber</u> als Konjunktion und als Modalpartikel . . . . .	199
PETER DENGEL / ULRICH SCHECK: Linguistische Aspekte des Verkaufsgesprächs . . . . .	211

, RUDOLF EHRET / JÜRGEN WALTHER: Rhetorische Strategien und Redetechniken . . . . .	221
HARTWIG FRANKENBERG: Verbale Interaktion als Interferenz von praktischen Schlüssen . . . . .	233
AXEL HÜBLER: Analyse und alles über <u>and</u> <u>all</u> und alles	243
HUBERTUS OPALKA: Zum Verhältnis von Intonation und Abtönungspartikeln . . . . .	255
FOLKER SIEGERT: Argumentationsanalyse . . . . .	267
WILLY VANDEWEGHE: Fragen und ihre Funktionen . . . .	277
REINHARD WONNEBERGER: Relokution, negativer Sprechakt und wo der Römerbrief anfängt . . . . .	287
DIETMAR ZAEFFERER / HANS-GEORG FRENZ: Kindliches Sprechhandeln in relevanten Situationen . . . . .	297
WERNER ZILLIG: Bewerten und Bewertungsdialog . . . .	309
ALBERTO ZULUAGA: Pragmatisch fixierte Ausdrücke . . .	319
VERZEICHNIS DER AUTOREN	331

Hans Altmann

1. In diesen Darlegungen soll nicht so sehr von Verfeinerungen bzw. grundlegenden Revisionen der Regeln Topikalisation, Linksversetzung/Rechtsversetzung (Left Dislocation/Right Dislocation), Extraposition, Spalten und Spreizen (Clefting/Pseudoclefting) die Rede sein, obwohl auch hier viel Interessantes zu berichten wäre.<sup>1</sup> Hier soll eine andere Frage erörtert, keineswegs endgültig gelöst werden: die Frage nach dem Zusammenhang von Wortstellungstypen und Satzakzent. Es geht dabei vorrangig um eine möglichst genaue Skizze der Problemstellung sowie der Beweislage.

1.1. Zunächst einiges zum Akzent. In der bisherigen Forschungsdiskussion lassen sich hinsichtlich der Lage des Satzaketzes zwei Positionen ausmachen:

a. Der Satzakzent wird, abgesehen vom kontrastiven Akzent, vollständig von der Oberflächenstruktur determiniert (z.B. CHOMSKY/HALLE 1968, BRESNAN 1972).

b. Als ein Merkmal der Topic-Comment-Artikulation, aber keineswegs ihr Definiens, wird der Satzakzent nicht für eine Eigenschaft des Satzes, sondern seiner Äußerung, seines Gebrauchs gehalten.<sup>2</sup>

1.2. Wir wissen, daß der Wortakzent ansonsten gleichlautende Lexeme unterscheiden kann:

(1) Káffee/Café; úbersetzen/übersétzen; úmfahren/umfáhren.

daß der Phrasenakzent syntaktisch ambige Konstruktionen disambiguieren kann:

(2) Man muß mit der Z e i t gehen, sonst muß man mit der Zeit g e h e n.<sup>3</sup>  
Beide Erscheinungen sind ohne Zweifel Eigenschaften von Sätzen, nicht nur von Äußerungen, und als solche sinnvoll in die syntaktische bzw. phonetisch-phonologische Beschreibung einzubeziehen. Ein möglicher Einwand wäre, daß derartige Akzentmarkierungen in geschriebenen Äußerungen nicht auftreten und dennoch von jedem kompetenten Leser, wenn nur der Kontext groß (und gut) genug ist, erschlossen werden können, also ein Hinweis darauf, daß es sich um eine redundante Erscheinung handeln könnte. Resultiert das Wissen um den richtigen Wort- oder Phrasenakzent letztlich immer aus der Bedeutung der Gesamtäußerung (+ situationeller Kontext), so könnte man die entsprechenden Sätze als ambig betrachten und ihnen unterschiedliche Interpretationen zuordnen, die aber dann zwangsweise mit bestimmten Akzentversionen verbunden wären - also eine nicht sehr elegante (und intuitiv einleuchtende) Lösung. Andererseits würde diese Be-

schreibungsform auch den schriftlichen Äußerungen auf unkomplizierte Weise gerecht.

1.3. Die Fragestellung wiederholt sich auf der Ebene des Satzakkentes. Eine restriktive Position behauptet, daß der Satzakzent für die semantische Interpretation eines Satzes irrelevant ist, also auch nicht für die semantische Beschreibung zur Verfügung stehen, in sie eingehen muß. Diese Behauptung läßt sich in voller Schärfe nur aufrecht erhalten, wenn man absieht von Skopuserscheinungen bei semantischen Operatoren wie Negation und Quantifikatoren, obwohl auch in diesen Fällen der jeweilige Satzakzent nicht immer zur zweifelsfreien Skopusfestlegung hinreicht, manchmal nicht einmal im Zusammenwirken mit der Wortstellung, sondern nur durch entsprechende Kontexte, z. B. Kontrast-schablonen.<sup>4</sup> Diese Einschränkung könnte sogar im Sinne eines Argumentes für die Abschiebung in den Bereich der Pragmatik verstanden werden. Dort allerdings muß die Akzentinformation (zusammen mit der pitch-Kontur, also Frageintonation, Befehlsintonation etc.) auf jeden Fall zur Verfügung stehen, soll eine sinnvolle Beschreibung von Sprechakttypen, Sprechaktsequenzen (wie Frage-Antwort, etwa im Sinne des Tests der natürlichen Antwort), Textprogression usw. möglich sein.

1.4. Bleiben als mögliches Gegenargument die sogenannten kontrastiven Äußerungen. Was man darunter zu verstehen hat, ist, trotz des Abschiebens vieler unangenehmer "Ausnahmen" in diese Rubrik, umstritten, auch nach den einschlägigen Veröffentlichungen von D. L. BOLINGER (1961), S. SCHMERLING (1974) und anderen. Ein Versuch sei erlaubt: es sind darunter Äußerungen zu verstehen, die nicht als Antwort auf eine Wortfrage (im Sinne des Fragesatztestes) folgen können, sondern dem Typ der Gegenbehauptung zu einer expliziten deklarativen Äußerung (aber auch zu einer sicheren Annahme) entsprechen.<sup>5</sup> Die Details dieser Kontrastierungs-Sprechakte sollen hier nicht weiter beschäftigen. Mich interessiert (zunächst) nur die Frage, ob jeder beliebige Satz des Deutschen für den Zweck einer Kontrastierungshandlung verwendet werden kann. Dieses Thema kann in Teilfragen aufgespalten werden:

- a. Ist jeder akzeptable Satz des Deutschen frei bezüglich kontrastiver oder nichtkontrastiver Verwendung?
- b. Gibt es Sätze, die nur nichtkontrastiv verwendet werden können?
- c. Gibt es Sätze, die nur in kontrastiver Verwendung akzeptabel sind?

Daß diese Fragestellung aussichtsreich sein könnte, zeigt vielleicht der Aufsatz von S. KUNO (1972), wo er, wenn ich ihn recht verstanden habe, zeigt, daß im Japanischen bestimmte Konstellationen von thema- und rhemamarkierenden Par-

tikeln Sätze auf kontrastive Verwendung festlegen. Ähnliches gibt es nun auch im Deutschen: nämlich Sätze mit Gradpartikeln. Sie lassen sich ohne Schwierigkeiten in kontrastive Zusammenhänge einbauen, doch resultieren aus der "zusätzlichen" (semantischen) Funktion dieser Partikeln so viele Störfaktoren, daß sie für eine schlüssige Beweisführung wenig geeignet erscheinen. Hierfür bieten sich die formal sehr streng festgelegten Wortstellungstypen des Deutschen an. Dazu aber später.

2. Zur Entscheidung der Frage, ob jeder Satz des Deutschen frei ist bezüglich kontrastiver oder nichtkontrastiver Verwendung, sind folgende Beweiswege denkbar:

2.1. Man könnte zeigen, daß es Akzentsetzungen gibt, die nur kontrastiv verwendbar bzw. interpretierbar sind:

(3) Das Material hat er v e r a r b e i t e t (und nicht e r a r b e i t e t).

In dieser Form ist (3) tatsächlich nur kontrastiv denkbar. Läßt man Satzakzent und Kontrastierungsformel weg, so hat man einen Normalsatz vor sich, der mit verschiedenen Satzakzentpositionen geäußert werden kann:

(4) Was hat er verarbeitet? - Das M a t e r i a l hat er verarbeitet.

(5) Was hat er mit dem Material gemacht? - Das Material hat er v e r a r b e i t e t .

(6) Was hat er denn die ganze Zeit gemacht? - Das M a t e r i a l hat er verarbeitet.

Doch dieser "Beweis" ist wertlos. Denn zwischen den einzelnen Akzentvarianten kann man keine Unterschiede in den Wahrheitsbedingungen ausmachen, nicht einmal zwischen der Kontrastäußerung und den verschiedenen "Normaläußerungen". Der einzige Unterschied ist, daß die Gültigkeit bzw. Ungültigkeit von Äußerungen, die formal und semantisch in einer nur vage umschreibbaren Relation zur kontrastiven Äußerung stehen, nahegelegt wird, konkretisiert u.U. durch explizite Kontrastformeln, oder durch umfangreiches Vorwissen der Kommunikationspartner. Diese "Implikaturen" zählen aber nicht zu den Wahrheitsbedingungen des betreffenden Satzes, sind also für die semantische Beschreibung irrelevant.

2.2. Das Gegenstück zu diesem Argumentationsansatz wäre der Nachweis von Sätzen, die nur kontrastiv betonbar (und damit verwendbar) sind. Die hierfür einschlägigen Beispiele sind aber offensichtlich noch durch zusätzliche formale Kennzeichen bestimmt: Kontrastnegation (Satzgliednegation) und Gradpartikeln. In diesen Fällen ist jeweils der Wechsel des (kontrastiven) Satzakzentes verbunden mit einer Änderung der Wahrheitsbedingungen; zusätzlich sind derartige

Sätze bezüglich ihrer Wahrheitsbedingungen mit parallelen Sätzen ohne Negation oder Gradpartikeln nicht vergleichbar. – Andererseits ist aber der Kontrastakzent allein nicht immer hinreichend für die Abgrenzung des Skopus von Gradpartikeln und damit für die Festlegung der Wahrheitsbedingungen. Derartige Sätze werden auch nicht durch die Stellung der Gradpartikeln disambiguiert:

- (7) Er berief sich nur auf die FDGO, er beachtete sie  
sie aber nicht. (Skopus: Verbum)
- (8) Er berief sich nur auf die F D G O ,  
– er tat nichts anderes als sich auf die FDGO berufen. (Skopus: VP)  
– er berief sich auf nichts anderes als die FDGO. (Skopus: Objekts-NP)  
– es fand sonst überhaupt nichts statt. (Skopus: SATZ)

In allen diesen Fällen wäre also der Kontrastakzent ein teils redundantes, teils nur im Zusammenwirken mit Gradpartikelstellung, teils auch zusammen mit anderen formalen Merkmalen nicht hinreichendes Charakteristikum, um durch seine Aufnahme in die für die semantische Beschreibung relevante Grammatikstufe die adäquate Lösung zu sichern.

2.3. Es gibt aber noch einen Argumentationsansatz, der mehr Aussicht auf Erfolg verspricht. Wir müssen Fälle finden, in denen unterschiedliche Wahrheitsbedingungen nur durch den Akzent verursacht werden (sei er nun kontrastiv oder nichtkontrastiv). Die Krönung der gesamten Beweisführung wäre es aber, wenn – die Gültigkeit der generativen Transformationsgrammatik wenigstens für den syntaktischen Bereich vorausgesetzt – gleichzeitig nachweisbar wäre, daß eine bestimmte Akzentlage Bedingung für irgendeine syntaktische Regel, für eine Transformation bzw. für einen bestimmten Ableitungspfad wäre. Genauer formuliert: wenn unterschiedliche Positionen von Satzakzenten desselben Normalsatzes zu unterschiedlichen Ableitungspfaden von "markierten" Stellungstypen führen. Ein solches Vorgehen möchte ich exemplarisch an Cleft- und Pseudocleft-Sätzen vorführen – wie sich zeigen wird ohne Erfolg. Zur adäquaten Beschreibung dieser beiden Konstruktionen im Rahmen der generativen Transformationsgrammatik gibt es bekanntlich eine umfängliche Diskussion,<sup>6</sup> wobei für das Englische kaum einmal der Ansicht widersprochen wurde, daß Clefting und Pseudoclefting bedeutungs- und funktionsgleich sind und daß beide Konstruktionen von der Normalform eines entsprechenden Satzes höchstens geringfügig semantisch abweichen.

3. Ich will nun zunächst mit folgendem Cleft-Satz experimentieren:

(9) Juden waren es und sind es, die den Neger an den Rhein bringen.

a. Die zugehörige "Normalform" könnte lauten:

(10) Juden brachten und bringen den Neger an den Rhein.

- b. Relativsatz mit Bezugs(pro)nomen (head) als Subjekt (= Pseudocleft-Satz):
- (11) Diejenigen, die/Die/?Welche den Neger an den Rhein brachten und bringen, sind Juden.
- c. Extraposition des Relativsatzes (= Pseudocleft-Satz):
- (12) Die(jenigen) sind Juden, die den Neger an den Rhein brachten und bringen.
- d. Extraposition des Subjektsatzes (obligatorisch ohne Bezugsnomen = head) unter Hinterlassung von es (= Cleft-Satz):
- (13) Es sind Juden, die den Neger an den Rhein brachten und bringen/Juden waren und sind es, die den Neger an den Rhein bringen.

Damit haben wir in drei Schritten einem "Normalsatz" ohne die Verwendung einer eigenen Clefting-Transformation, nur basierend auf der gut abgesicherten Extrapositions-Transformation, die verschiedenen Cleft-Konstruktionen zugeordnet.<sup>7</sup>

Die Verbindung zwischen Cleft- und Normalform-Sätzen wird durch die Annahme hergestellt, daß jede NP aus einem Relativsatz abzuleiten sei. Ob aber die Normalform des Satzes (10) am Anfang oder Ende des Ableitungspfadens steht, ist für die weiteren Überlegungen nicht zentral. Entscheidend ist vielmehr, daß zwischen den beiden Pseudocleft-Formen einerseits und der Cleft-Form sowie der Normalform andererseits ein eindeutig nachweisbarer Bedeutungsunterschied besteht: während für den Ausdruck Juden in den Pseudocleft-Sätzen keine Existenz- und Numerus-Präsuppositionen nachweisbar sind, induziert er diese bei Cleft- und Normalsatz, nachweisbar durch den Negationstest.

3.1. Was ist nun die Ursache für diesen Bedeutungsunterschied und damit für den Unterschied in den Wahrheitsbedingungen? Naheliegender wäre, daß die Extrapositionsregel als nicht bedeutungsneutral eingestuft würde. Aber dann träfe dies nur für die Extraposition des gesamten Subjektsatzes zu, nicht für die Extraposition des Relativsatzes. Es wäre auch eine ungewöhnliche Annahme, da sonst nicht beobachtet werden kann, daß die Regel Extraposition einen Bedeutungsunterschied bedingt. Ein Schluß im Sinne des Beweiszieles wäre es, unterschiedliche Satzakkente als Ursache des Bedeutungsunterschiedes anzunehmen. Für deren Festlegung halten wir die umgekehrte Reihenfolge ein. Für den Cleft-Satz (13) wird ein Normalakzent auf der geclefteten Konstituente Juden angenommen. Der nein-Test bestätigt diese Annahme, ebenso wie der Fragesatztest:

- (14) Nein. Es sind nicht J u d e n , die ... sondern (die) Armenier.

Wer ist es, der den Neger an den Rhein bringt?

Bei den Pseudocleft-Versionen (11) und (12) kann man den Satzakkent auf Rhein festlegen:

- (15) Nein. Nicht diejenigen, die den Neger an den R h e i n brachten und bringen, sind Juden, sondern diejenigen, die ...

Was für/Welche Leute sind Juden?

Wollte man bei der Pseudocleft-Version (11) an einem Satzakzent auf Juden festhalten, so müßte die entsprechende Fragesatzformulierung lauten:

- (16) ?Wer/Was sind diejenigen, die den Neger an den Rhein bringen?

Nun zur Normalform (10). Hier sind, wie die entsprechenden Tests ausweisen, prinzipiell beide Akzentpositionen möglich, wenn auch vielleicht der Satzakzent auf Rhein als "normaler" gelten kann.

- (17) Nein. Juden brachten und bringen den Neger nicht an den R h e i n .  
Wohin brachten und bringen Juden den Neger?

- (18) Nein. Nicht J u d e n brachten ... den Neger an den Rhein.  
Wer brachte und bringt den Neger an den Rhein?

Das Ergebnis scheint im Sinne der Annahmen: zwei unterschiedliche Ableitungspfade, gesteuert von unterschiedlicher Lage des Satzakzentes, der gleichzeitig den Bedeutungsunterschied bedingt. Doch dies scheitert schon daran, daß im Normalform-Satz der Ausdruck Juden bei beiden Satzakzent-Positionen Existenz- und Numerus-Präsuppositionen induziert. Die Ursache des Bedeutungsunterschiedes muß also wo anders liegen. Sie deutet sich in den Unterschieden der Fragesatzformulierungen zu Cleft und Pseudocleft an:

- (19) Wer brachte und bringt den Neger an den Rhein?

Wer ist es, der den Neger an den Rhein brachte und bringt?

- (20) Was sind diejenigen, die den Neger an den Rhein ... bringen.

Weitere Beobachtungen konkretisieren diesen Hinweis:

a. Im Cleft-Satz ist offensichtlich nicht es, sondern Juden das Subjekt. Es beherrscht die Kongruenzregel hinsichtlich Numerus (und Person, wie man beim Clefting von Personalpronomina feststellen kann).

b. Ergänzt man den Artikel die bei Juden, so ist beim Cleft-Satz sowie beim Normalsatz nur eine geringfügige semantische Verschiebung (von 'einige' zu 'alle') zu beobachten, die Pseudoclefts jedoch werden fühlbar weniger akzeptabel.

c. In den Pseudocleft-Formen verbindet die Kongruenzregel Kopula und Bezugs-(pro)nomen (= head):

- (21) (Diejenigen,) Die immer ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen, sind das/ein Übel.

- (22) Die(jenigen) sind das eigentliche Übel/ein großes Übel, die immer ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen.

- (23) \*Es ist das eigentliche/ein großes Übel, die immer ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen.

d. Zwischen Cleft- und Pseudocleft-Sätzen bestehen signifikante Unterschiede bei den Relativpronomina:

- (24) Das, was meine Schritte hemmt, ist (die) Schwäche.
- (25) Es ist die Schwäche, die meine Schritte hemmt.
- (26) Das, was man hier fühlt, ist eine erste scheue Liebe.
- (27) Es ist die/eine erste scheue Liebe, die man hier fühlt.

Daraus ergibt sich zwingend, daß die gecleftete Konstituente im Cleft-Satz die Funktion des Subjektes, im Pseudocleft-Satz die der prädikativen NP hat. Die Bedeutungsunterschiede resultieren aus diesem Funktionsunterschied, der auch zur Erklärung anderer Regularitäten bei Cleft-Sätzen herangezogen werden kann:

a. Es ist nicht möglich, eine prädikative NP zu cleften:

- (28) Der gerissenste Teppichhändler in München ist ein Armenier.
- (29) \*Es ist ein Armenier/\*Ein Armenier ist es, der der gerissenste Teppichhändler in München ist.
- (30) Derjenige, der in München der gerissenste Teppichhändler ist, ist ein Armenier.

b. Die Unterschiede bei der Umformung in Fragesätze:

- (31) Waren und sind es (die) Juden, die den Neger an den Rhein bringen?
- (32) Sind diejenigen, die den Neger an den Rhein bringen, (\*die) Juden?
- (33) ?Sind (die) Juden diejenigen, die den Neger an den Rhein bringen?

c. Die Unterschiede in den Negationsformen (bei der Inkorporierung der Negation in den indefiniten Artikel):

- (34) Die Leute, die den Neger an den Rhein brachten und bringen, sind \*nicht die/keine Juden, sondern Armenier.
- (35) Es sind nicht die/\*keine Juden, die den Neger an den Rhein bringen.
- (36) Es war nicht eine/\*keine erste scheue Liebe, die ...

d. Die Probleme, die sich ergeben, wenn man gecleftete NPn in den Skopus von Gradpartikeln rückt.<sup>8</sup>

e. Schließlich die Probleme, die bei der Kombination von Pseudoclefting mit Topikalisierung auftreten:

- (37) ?(Die) Juden sind die(jenigen), die den Neger an den Rhein bringen.
- (38) ?Eine erste scheue Liebe war (das/die), was/die im Drucke des Geschäftslebens entschlummerte.

Dabei zeigt sich, daß die gecleftete NP, wo immer möglich, in die Interpretation als Subjekts-NP ausweicht: die Konstruktion ist dann zwar insgesamt unbefriedigend, doch kann sie nicht völlig ausgeschlossen werden. Die Folge wäre, daß man Pseudoclefting für in dieser Hinsicht konstruktionell ambig halten müßte.

3.2. Man könnte die Gesetzmäßigkeiten zusammenfassend so formulieren:

a. Clefting stellt die Möglichkeit dar, eine beliebige NP als Satzfocus zu markieren und ihr via Funktion als Subjekt die entsprechenden Existenz- und Numerus-Präsuppositionen zuzuweisen.

b. Pseudoclefting stellt die Möglichkeit dar, eine beliebige NP in prädikativer Funktion ohne Existenz- und Numerus-Präsuppositionen zu verwenden.

Beides ist wohlweislich nicht im Sinne einer transformationellen Ableitung (bei Beibehaltung des Postulats der Bedeutungsneutralität) gemeint. Man könnte sogar so argumentieren, daß in diese Konstruktionen deswegen ausgewichen wird, weil die entsprechenden Normalform-Sätze gerade diese Möglichkeiten nicht bieten.

4. Beim Nachzeichnen dieses Argumentationsganges haben wir also das eine oder andere über Clefting erfahren, aber nichts für unser Beweisziel gewonnen. Im Hinblick darauf kann sogar die Destruktion fortgeführt werden:

a. Die Cleft-Konstruktion legt keineswegs den Focus bzw. den Satzakzent fest. Bei mehrgliedriger geclefteter Konstituente kann die Lage des Satzakzentes durchaus variieren, und dies ist wiederum vergleichbar mit den Erscheinungen beim Skopus von Gradpartikeln:

(39) A: Was für eine Liebe ist da entschlummert?

B: Es war eine s c h e u e Liebe, die da entschlummerte.

Ein schönes Beispiel dafür, wie bei einer vielgliedrigen Cleft-Konstituente der Focus durch Kontrastformeln festgelegt wird, bietet der folgende Beleg:

(40) Nicht die Angst, auf dem eigenen Höhepunkt ... z u v e r s a g e n  
sondern die Angst, erst überhaupt nicht e i n g e s t e l l t z u  
werden, ist es, die ...

b. Aber auch die gegenteilige Argumentation verfängt nicht. Bei einer ev. Ableitung aus einem Normalsatz ist für diesen keinesfalls die Angabe des Satzakzentes nötig, da durch die Cleft-Konstruktion allein schon die Focus-Position (wenigstens ungefähr) festgelegt ist. Und selbst wenn sie es nicht wäre: da keine Unterschiede in den Wahrheitsbedingungen auftreten, wären Schwankungen semantisch irrelevant (abgesehen von "exhaustive listing").

c. Gleiches gilt für die Pseudocleft-Konstruktion. Sie weist größere Variabilität bezüglich des Focus auf, aber dies ändert an den übrigen Faktoren nichts:

(41) Wessen Produkt ist das, was wir heute an menschlicher Kultur vor uns  
sehen? ... das Produkt des A r i e r s .

(42) Was ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers?  
... die menschliche K u l t u r .

4.1. Nun zur Kontrastierung im Zusammenhang mit Cleft-Konstruktionen. Gegen den ersten Anschein lassen sich keine Beweise dafür finden, daß die Cleft-Konstruktion die Möglichkeiten zur Kontrastierung drastisch reduzieren würde, und zwar auf die gecleftete (= Focus-) Konstituente. Wenn diese auch geradezu zur Kontrastierung einlädt, fast jedes andere Element eines Cleft-Satzes kann ebenso kontrastiert werden:

(43) A: Juden haben die Gastarbeiter an den Rhein gebracht.

B: Aber nein, Juden waren und sind es, die den N e g e r an den Rhein bringen.

(44) A: Die Juden waren es, die den Neger an die Donau brachten.

B: Aber nein, Juden waren es, die den Neger an den R h e i n brachten.

Allerdings zeigen die spezifischen semantischen Eigenschaften von geclefteten Konstituenten (exhaustive listing etc.) erstaunliche Ähnlichkeiten mit verbürgten Kontrastkonstruktionen.

4.2. Diese vollkommen negativen Feststellungen lassen sich sinngemäß auch auf die Stellungstypen Topikalisierung und Linksversetzung/Rechtsversetzung übertragen. So gilt Topikalisierung meist als eine Möglichkeit, ein rhematisches Subjekt nach rechts bzw. ein thematisches Objekt oder Adverb nach links zu transportieren. Das genaue Gegenteil ist aber ebensogut möglich:

(45) A: Was bekommen wir denn (von Ihnen) für diese Drecksarbeit?

B: Dieses W e r t p a p i e r erhalten Sie von mir.

Auch die Kontrastierung einer topikalisierten Konstituente läßt sich ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen:

(46) A: Du, Eva hat übrigens die Parterrewohnung genommen.

B: Aber nein, die L a d e n w o h n u n g hat sie genommen.

Aber selbst Links- und Rechtsversetzung, die in allen mir bekannten Beiträgen zu diesem Thema als typische Konstruktion für die Wiederaufnahme thematischer Konstituenten (bzw. als deren Explikation) interpretiert werden, sind keineswegs auf diese Funktion festgelegt:

(47) Die J u d e n , s i e waren und sind es, die den Neger an den Rhein bringen.

(48) Die erste scheue L i e b e , s i e war es, die im Drucke des Geschäftslebens entschlummerte.

Ebenso kann man zeigen, daß die vermeintlich thematischen Konstituenten auch kontrastiert werden können:

(49) A: Die Frau des Zirkusdirektors trieb Einsamkeit in den Tod.

(49) B: Aber nein: die Tochter des Filmkönigs, die trieb Einsamkeit in den Tod.

5. Man muß also abschließend feststellen, daß keinerlei Hinweise dafür zu finden waren, daß syntaktische Prozesse (Regeln, Transformationen) (ausschließlich) vom Satzakkzent abhängig wären, oder daß Unterschiede in den Wahrheitsbedingungen gleicher Sätze (oder doch formal sehr ähnlicher Sätze) (ausschließlich) von unterschiedlichen Satzakkzenten bedingt wären. In jedem geprüften Fall existieren zusätzliche formale Merkmale. - Andererseits kann als erwiesen angesehen werden, daß der Akzent in vielen Fällen für die Skopusmarkierung (und manchmal auch für die Skopusabgrenzung) ausreichend ist. Auf jeden Fall ist der Satzakkzent entscheidend für die Gebrauchsbedingungen von Sätzen.

#### Anmerkungen

- 1 Dies hoffe ich im Rahmen einer größeren Arbeit zur Wortstellung nachzuholen.
- 2 Diese Ansicht kann man den Mitgliedern des Prager Linguistenzirkels, die sich mit der Thema-Rhema-Problematik beschäftigten, zuschreiben. Aber auch BOLINGER (1972) und SCHMERLING (1974) scheinen ihr zuzuneigen.
- 3 Das Beispiel stammt aus LIPKA (1976), S. 11.
- 4 Vergleiche zu den entsprechenden Gesetzmäßigkeiten bei den Gradpartikeln ALTMANN (1976).
- 5 Vergleiche hierzu die Dialoge (43) und (49).
- 6 Ich verweise hier nur auf MOTSCH (1970) und HIGGINS (1973).
- 7 Im Prinzip wurde eine solche Lösung schon bei AKMAJIAN (1970) entwickelt.
- 8 Sie werden verursacht durch die bei Subjekts-NPn vorwiegend auftretende quantifizierende Interpretation von Gradpartikeln, die mit spezifischen semantischen Eigenschaften der Cleft-Konstruktion (z.B. exhaustive listing) kollidieren kann. Im Gegensatz dazu verursacht die vergleichbare Operation bei Pseudocleft-Sätzen keine Schwierigkeiten, da bei prädikativen NPn im Skopus die jeweiligen Gradpartikeln zur skalierenden Interpretation wechseln und zusätzlich keine konstruktionsbedingten Numerus-Präsuppositionen vorliegen. Vgl. dazu ALTMANN (1976), und zwar die Abschnitte "3.2.1. Skopus: Einfache Nominalphrase" und "3.3.3. Skopustyp: Prädikatsnomem".

#### Literatur

- AKMAJIAN, Adrian (1970): "On deriving cleft sentences from pseudo-cleft sentences." *Linguistic Inquiry* 1: 149-168.
- ALTMANN, Hans (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik.* Tübingen: Niemeyer.

- BOLINGER, Dwight L. (1961): "Contrastive accent and contrastive stress." Language 37: 83-96.
- (1972): "Accent is predictable (if you are a mind-reader)." Language 48: 633-644.
- BRESNAN, Joan W. (1971): "Sentence stress and syntactic transformations." Language 47: 257-281.
- (1972): "Stress and syntax: a reply." Language 48: 326-342.
- CHOMSKY, Noam/HALLE, Morris (1968): The sound pattern of English. New York etc: Harper & Row.
- HIGGINS, Francis R. (1973): The pseudo-cleft construction in English. (masch. Diss. MIT)
- KUNO, Susumo (1972): "Functional sentence perspective. A case study from Japanese and English." Linguistic Inquiry 3: 269-320.
- LIPKA, Leonhard (1976): "Functional sentence perspective, intonation, and the speaker." To appear in: GUTKNECHT, Ch. (ed.): Strategien und Strömungen der modernen Linguistik. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- MOTSCH, Wolfgang (1970): "Ein Typ von Emphasesätzen im Deutschen." STEGER, Hugo (ed.) (1970): Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft: 88-108.
- SCHMERLING, Susan F. (1974): "A re-examination of 'normal stress'." Language 50: 66-73.